

Vandalismus und Müllablagerungen Einzelner erschweren die Arbeit einer Gruppe Ehrenamtlicher

Sorge um den „Schrank für alle“ am Schusterplatz

Von Julia Nemesheimer

Ölberg. Der Schusterplatz ist für viele Bewohnerinnen und Bewohner des Ölbergs ein zentraler Platz im Leben. Hier treffen sich Kinder zum Spielen, während die Eltern miteinander ins Gespräch kommen, man trifft sich auf einen Kaffee oder um an lauen Sommerabenden ein kühles Getränk im Schatten der Bäume zu sich zu nehmen. Bereichert wird der Platz zudem durch einen Verschenk-Schrank. Aktuell gibt es bei dem bisher erfolgreichen Projekt Probleme. Die Ehrenamtlichen dahinter wollen sich aber nicht entmutigen lassen.

„Die Idee kam 2021 auf, als während Corona überall Kisten mit Sachen auf der Straße standen, die Leute ausgemistet hatten und loswerden wollten“, erinnert sich Sara Zelgert. Sie gehört zu dem rund zwölfköpfigen Team aus Ehrenamtlichen, das sich um den Schrank kümmert.

Statt vieler Kisten, die im ganzen Viertel verteilt sind, gibt es seit 2022 in Absprache mit der Stadt nun den Schrank auf dem Schusterplatz: Hier können Dinge abgegeben werden, die ein neues Zuhause suchen, etwa saubere und gut erhaltene Kleidung, Bücher, CDs, DVDs, Geschirr, Schuhe, Pflanzen und vieles mehr. „Es gibt kein Tauschprinzip, wonach alle, die etwas herausnehmen, auch etwas Neues hineinlegen müssen“, betont Sara Zelgert.

Viele Verschenk-Schränke, die nicht regelmäßig kontrolliert und aufgeräumt werden, sehen schnell unordentlich aus. Am Schusterplatz ist das anders. Die Ehrenamtlichen sperren meist am frühen Vormittag den Schrank auf. „Viele von uns haben Kinder und machen das auf dem Rückweg. Entweder dann oder zwischendurch wird oft auch kurz aufgeräumt. Wir legen die Kleidung wieder ordentlich zusammen, sortieren die Sachen und schauen, ob Dinge dabei sind, die da nicht hinein gehören“, erzählt Sara Zelgert. Ihre Merkhilfe: „Wir sind an einem Kinderspielplatz. In den Schrank sollte nichts, womit man Kinder nicht sorglos alleine lassen könnte.“ Also: keine gefährlichen oder scharfen Gegenstände, keine Kosmetik, keine Lebensmittel, kein Alko-



Sara Zelgert kümmert sich mit einigen weiteren Freiwilligen um den Verschenk-Schrank am Schusterplatz.

Foto: Andreas Fischer

hol, nur jugendfreie Dinge.

Der Verschenk-Schrank, den am Abend einer aus dem Team wieder zusperrt, ist viel gefragt. Wer Zeit am Schusterplatz verbringt, wird etliche Menschen sehen, die zumindest einen Blick hineinwerfen und häufig ist auch etwas dabei, das mitgenommen wird. „Gerade beim Aufräumen sind wir auch froh, wenn die Menschen, die in den Schrank schauen, auch ein Auge mit darauf werfen“, meint Sara Zelgert und weist darauf hin, dass es viel bringt, wenn alle gemeinsam für ein bisschen Ordnung sorgen. „Das muss man sich vorstellen, wie bei einem Warentisch im Kaufhaus: Wenn die ersten Kleidungsstücke nicht

mehr ordentlich da liegen, werden die nächsten auch zusammengeknüllt wieder zurückgelegt. Wenn aber alles schön zusammengelegt ist, halten sich auch die meisten anderen daran und behalten die Ordnung bei.“

Immer wieder wird tütenweise Müll abgeladen

Doch in den vergangenen Wochen wurden die Regeln, die für den Schrank gelten, stark strapaziert. „Es ist völlig in Ordnung, wenn man ein paar Sachen auf einmal im Schrank hinterlässt. Aber wir sind keine Sammelstelle für einen halben Haushalt, dreckige oder kaputte Dinge“, sagt Sara Zelgert. Wenn jedoch tütenweise alte, teils getragene

und verschimmelte Kleidung vor dem Schrank abgestellt wird, ist es für die Ehrenamtlichen unangenehm. „Wir müssen uns dann um die Entsorgung kümmern oder darum, dass die Sachen woanders hinkommen, wo sie in den Mengen auch tatsächlich gebraucht werden“, sagt sie. Das sei ein großer Mehraufwand, der in der Freizeit nicht zu bewältigen sei.

Der Müll, der hier dann gelagert wird, könnte auch als genau das vom Ordnungsamt kategorisiert werden: als illegale Müllablagerung. „Wenn das zu häufig vorkommt, könnte es auch sein, dass wir den Schrank abbauen und zumachen müssen.“ Aktuell ist der Schrank, der sonst jeden Tag geöffnet ist, geschlossen. „Wir arbeiten gerade an neuen Schildern, auf denen wir auch in verschiedenen Sprachen auf die Spielregeln hinweisen“, erklärt Sara Zelgert. Sie schätzt, dass gegen Ende der Woche, spätestens Anfang der kommenden Woche, wieder ganz normal geöffnet sein wird.

Ein weiteres Problem, das beobachtet worden ist: Immer wieder gibt es Menschen, die in den Schrank hinein urinieren. Für die Freiwilligen und alle Nutzerinnen und Nutzer ist das ein großes Ärgernis und bedeutet noch mehr zusätzliche Arbeit. „Dann muss alles ausgeräumt, der Schrank aufwendig gereinigt und desinfiziert werden“, ärgert sich Zelgert.

In dem kleinen Häuschen auf dem Platz, das den WSW gehört, befindet sich eine Toilette. Hierfür gibt es nun auch einen Schlüssel. „Eine andere Gruppe kümmert sich darum und versucht die Toilette regelmäßig zu öffnen – wir hoffen, dass sich das mit dieser Alternative in Zukunft bessern wird.“

Zudem hat die Gruppe online dazu aufgerufen, dass die Nachbarschaft bitte mit ein Auge auf den Verschenke-Schrank haben möge. „Wenn alle ein bisschen mithelfen und Menschen ansprechen, wenn sie Fehlverhalten beobachten, hilft uns das sehr.“ Zudem wäre es – auch angesichts der guten Nutzung des Schanks – wünschenswert, wenn das Angebot noch lange bestehen bleiben kann.

instagram.com/schusterschrank_oelberg



Das Mitarbeiter-Team des Cap-Marktes feiert das zehnjährige Bestehen am Dienstag ausgiebig. Foto: Andreas Fischer

Seit zehn Jahren eine Kombi aus Nahversorger, Treff und inklusivem Projekt

„Der Cap-Markt ist ein Segen für das Quartier“

Von Friedemann Bräuer

Eckbusch. „Ein Lebensmittel-punkt“, so charakterisiert man am treffendsten den Cap-Markt, der nun seit einem Jahrzehnt für die Menschen im Quartier Eckbusch weit mehr ist als ein Nahversorger mit einem Warenangebot von 10 103 Produkten. Gerade ältere Bürgerinnen und Bürger erreichen den Ort fußläufig, der mit integrierter Bäckerei auch ein Treffpunkt ist.

„Integration“ und „Inklusion“ sind übrigens die passenden Stichwörter, denn der Cap-Markt hat seinen Wortteil daher, dass Menschen mit Handicap dort auf den knapp 400 Quadratmetern arbeiten und durch den Betreiber, die Proviel GmbH, auf den ersten Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Das bezieht sich nicht nur auf den reinen Verkauf, denn die knapp 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind gern bereit, die Kundschaft bei ihrem Einkauf zu begleiten und den Menschen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Neue Möglichkeiten der beruflichen Qualifikation

Was Ausbildung und Vorbereitung angeht, haben sich im vergangenen Jahrzehnt auch neue Bereiche eröffnet, die weitere Qualifikationen ermöglichen. Vorzugsweise bei der Berufsbezeichnung „Verkäufer“, für die auch eine Prüfung vor der Industrie- und Handelskammer abgelegt werden kann. „Fünf aus unserem Mitarbeiterstab haben

das im vorigen Jahr mit Erfolg geschafft“, heißt es aus der Geschäftsleitung. Dabei zählt es auch, den Blick auf die Warenbestände und das Bestellverfahren zu lernen. „Was die Warenbestände angeht, so legen wir hier großen Wert auf regionale Produkte, die natürlich entsprechend frisch angeliefert und angeboten werden“, ist ein weiteres Prinzip der von Edeka zur Verfügung gestellten Ware im Supermarkt.

„Ausgesprochen freundlich ist das Personal hier“, hört man immer wieder, und Brigitte Esser, die seit 35 Jahren am Eckbusch wohnt, erinnert sich noch an die Zeit, bevor der Cap-Markt den Stadtteil bereicherte. „So etwas hat uns gefehlt. Der Cap-Markt ist ein Segen für das Quartier“, lobt sie die Einrichtung in höchsten Tönen. Dazu ließ man sich am Dienstag unterm Baldachin vor dem Eingang die Grillwurst und die angebotenen Häppchen schmecken. Wer wollte, konnte sich am „historischen Datum“ auf einer Tafel verewigen, sich ins Gästebuch eintragen und am „Entchen-Angeli“ beteiligen. Natürlich wurde auch eingekauft, und natürlich ist der Zugang barrierefrei und die Gänge sind breit gestaltet, sodass man sich auch mit Rollstuhl oder Rollator nicht in die Quere kommt.

„Die Marktleitung muss einen siebten Sinn dafür haben, was die Anwohnerinnen und Anwohner gerade brauchen. Was man sucht, ist vorhanden“, so eine andere Kundin. „Und wenn

wirklich einmal etwas nicht vorhanden ist, dann sagt man das einfach, und kurz darauf ist es im Angebot.“ Genauso läuft es bei „Lebensmittel auf Rädern“, dem „Cap-Markt-Mobil“, das verschiedene Senioren-Einrichtungen regelmäßig ansteuert: Auch dort hat das Verkaufspersonal ein offenes Ohr für die Bedürfnisse der Kundschaft.

Aber nicht nur bei der Kundschaft ist die Zufriedenheit zu spüren. Man ist auch sehr daran interessiert, dass sich die Menschen, die hier in der „ausgelagerten Werkstatt von Proviel“, wie der Cap-Markt bezeichnet werden kann, wohlfühlen. „Dazu führen wir auch regelmäßig Befragungen unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durch“, versichern Silke Dahmann und Katrin Drechsler, die momentan die im Urlaub befindliche Leiterin Anna Margagliotti vertreten. „Es ist wichtig, den Menschen an ihrem Arbeitsplatz Sicherheit und Motivation zu beschern.“

Aber so ganz heil ist die Welt oben am Ringelbusch dann doch nicht. Der Busverkehr ist Segen und Fluch, fährt der Bus doch bis kurz vor den Cap-Markt, legt hier aber auch eine halbstündige Pause ein. Die schmale Zufahrt ist dann häufig verstopft, es kommt, auch wegen parkender Fahrzeuge, zu Behinderungen. Bezirksvertreterin Cornelia Krieger (Grüne) kritisiert das: „Wir hoffen, durch Gespräche mit den WSW zu einer besseren Lösung zu kommen.“

VOHWINKEL

Von Station zu Station Die Schwebebahnstation Vohwinkel erlebte das Spektakel zum Betriebsstart und Alltagsprobleme

Eine große Eröffnungsfeier und ein Streit ums stille Örtchen

Von Martin Gehr

Vohwinkel. In ihrer Pionierzeit erlebte die Schwebebahn noch gestelzte Reden hochverehrter Persönlichkeiten; mehr als 100 Jahre später sorgten an gleicher Stelle Cheerleader für Dynamik. Aber wir wollen nicht vorgreifen. Der 24. Mai 1901 gestaltete sich in Vohwinkel zu einem Festtag. Erste Betreibergesell-



schaft der Schwebebahn war die in Nürnberg gegründete „Continental Gesellschaft für elektrische Unternehmungen“. Zur Eröffnung der Strecke vom Zoo bis nach Vohwinkel hatte sie zahlreiche „Behörden, Gesellschaften, Wissenschaftler und namhafte Privatpersonen zu einem Festessen eingeladen“, berichteten die Zeitungen.

Elberfelds Oberbürgermeister Wilhelm Funck sagte bei dieser Gelegenheit: „Mit Stolz darf es unsere Stadt empfinden, die



Die Station Vohwinkel in den 1940er-Jahren. Die Kehre (rechts) ist seit jeher ein Blickfang.

erste Schwebebahn der Welt zu besitzen, aber auch weitsichtig mitgewirkt zu haben an der Verwirklichung eines Unternehmens, dessen Kühnheit zunächst nur Kopfschütteln und Zweifeln begegneten.“ So zitierte der General-Anzeiger in einer Aufarbeitung zum 50-jährigen Bestehen der Schwebebahn das Stadtoberhaupt.

An den Pfingstfeiertagen 1901 herrschte an den Stationen „ein geradezu lebensgefährliches Gedränge“, schrieben die Chro-

nisten, „insbesondere an der Kluse und in Vohwinkel“ – die Verbindung nach Oberbarmen ging erst zwei Jahre später in Betrieb. „Festgekleit stand die Menschenmenge auf den schmalen Treppen vor den Schranken und wurde von den Hintenstehenden immer dichter aneinander und vorwärts gedrängt. Nicht selten erschollen laute Angstrufe von Frauen und Kindern. Wagen auf Wagen rollte vorüber, alle waren schon an den Endstationen vollgestopft.“



Fotos: Sammlungen Historisches Zentrum und Fuhlrott-Museum / Stadtarchiv Wuppertal

Die Schwebebahn war ein Ereignis – und doch hatte die Station in Vohwinkel schon früh mit Alltagsproblemen zu kämpfen: Denn das Thema „Toiletten“ war keine Streitfrage der Neuzeit. Bereits in den Anfangsjahren gab es Auseinandersetzungen zwischen der Stadtverwaltung und der verantwortlichen Gesellschaft. Im Stadtarchiv existiert dazu eine Kladde mit Korrespondenzen, die sich über fast 25 Jahre hinziehen.

Sie beweisen, dass Bürokratie

zeitlos ist: 1902 beantragte Vohwinkels Bürgermeister Heinrich Bammel dort die „Errichtung eines Pissoirs für die ankommenden Fahrgäste“. Doch die Betreiber der Schwebebahn „be-dauerten lebhaft“, heißt es im Antwortschreiben, „Ihnen den Platz unter unserem Endbahnhof“ für eine Bedürfnisanstalt nicht abtreten zu können. „Wir befürchten, dass die üblen Gerüche das Publikum belästigen werden.“ Zudem sei der Platz für Verkaufsräume vorgesehen.

Info
In loser Folge stellen wir alle 20 Schwebebahn-Stationen und ihre Besonderheiten vor – von Vohwinkel bis Oberbarmen. Dabei widmen wir uns Themen wie Geschichte, Architektur und Technik, aber auch persönlichen Begegnungen – und möglichen Problemen, denen die Stationen immer noch ausgesetzt sind.

So fand das Klosett seinen Standort an der nahegelegenen Post. Die beauftragten Gebrüder Achenbach, Spezialisten für Wellblechgebäude, betonten, dass sie eine „zufriedenstellende Bedienung in jeder Beziehung“ zusichern könnten. Bis es 1924 zu Klagen über den „üblen Einfluss“ der Toiletten kam. Viel stärker in Mitleidschaft gezogen wurde die Station jedoch am 1. Januar 1945, als 141 britische Bomber einen Luftangriff auf Vohwin-

kel flogen und der Endbahnhof empfindlich getroffen wurde.

Mit Lücken musste der Stadtteil zurechtkommen, doch ein kompletter Neubau erfolgte erst 2007. „Manche Fans positionierten sich mit Campingstühlen“, schrieb die Westdeutsche Zeitung im Juli des Jahres, als große Teile der Station an einem Wochenende abgebrochen wurden, zumal die ältesten Stahlträger aus dem Jahr 1899 stammten. „Danach sah es wie auf einem Schrottplatz aus.“ 23 Sondertransporte kamen, es wurde auch nachts gearbeitet. „Das Geräusch, wenn Stahl an Stahl entlang schabt, ist abgelöst worden vom Geräusch des Presslufthammers und Brocken von Beton, die aus sechs Metern Höhe auf den Boden krachen“, schrieb WZ-Redakteurin Marieke Müller.

Schon im Oktober wurde die neue Station in Betrieb genommen, die offizielle Einweihung erfolgte im Mai 2008. Dass Bauchtanzgruppen, Hip-Hopper und Cheerleader die Festivitäten begleiteten, hätte man sich 1901 wohl nicht vorstellen können.